



BLECHBLASINSTRUMENTE

Trompete, Horn, Posaune und Tuba nennt man Blechblasinstrumente, weil sie aus dünnem Messingblech gebaut werden.

Die Urahnen der Blechfamilie waren Tierhörner oder Meeresschnecken, man benutzte sie vor allem als Signalinstrumente, zum Beispiel wenn Gefahr drohte oder um sich über weite Strecken zu verständigen.

Alle Blechblasinstrumente haben ein abnehmbares Mundstück, eine Schallröhre und einen Schallbecher. Die Töne werden bei allen Blechblasinstrumenten durch das vibrieren oder schwingen der Lippen erzeugt. Trompeten, Posaunen und die Tuba haben Kesselmundstücke und deshalb einen hellen schmetternden Klang. Waldhörner hingegen haben ein trichterförmiges Mundstück und einen weichen, dunklen Klang. Die innere Form des Mundstücks beeinflusst sehr stark die Klangfarbe des Instruments.

Wie hoch ein Blechblasinstrument klingt, bestimmt die Länge des Schallrohres. Je länger die Schallröhre, desto tiefer ist der Klang. Der Trick der Instrumentenerfinder war, dass die Röhren aufgewickelt und gebogen werden, denn ansonsten wären die Instrumente viel zu groß und zu unhandlich. Trompete, Horn und Tuba haben Ventile, mit denen man das Schallrohr verlängern kann um die Töne zu verändern. Bei der Posaune wird das mit dem Zug gemacht.

Im Orchester spielt die Blechbläsergruppe eine wichtige Rolle. Man kann die Kraft der Blechblasinstrumente vor allem in Kompositionen aus der Romantik, also vor ungefähr 150 besonders gut spüren, die Komponisten wurden von der rasanten Entwicklung in dieser Zeit dazu inspiriert.



DAS HORN

Bevor es Hörner aus Blech gab, wurden Tierhörner von Ziegen, Schafen oder Kühen zu einem Musikinstrument umgebaut. Man bohrte Löcher in die Spitze oder Seite und konnte durch das Hineinblasen Töne erzeugen. Das haben schon die Urmenschen gemacht, sie haben Signaltöne erzeugt. Das Horn ist also schon Uralt.

Das Horn aus Messingblech gibt es erst seit 500 Jahren. Im Laufe der Zeit wurde das Horn oft verändert. Eine wichtige Veränderung bei der Spielweise war die Stopftechnik. Der Spieler steckt die rechte Hand in den Schallbecher und kann dann sowohl tiefe als auch sehr hohe Töne spielen. Das ist gar nicht so einfach, da der Musiker höllisch aufpassen muss, dass sich durch das Stopfen die Klangfarbe nicht verändert.

Aber auch die Instrumentenbauer veränderten das Horn immer wieder: Das Mundstück bekam die Form eines Trichters, damit der Klang weicher und voller wird. Der Schallbecher wurde vergrößert, um das Stimmen zu vereinfachen. Außerdem wurden Ventile an das Horn angebracht – erst zwei, später auch drei. So konnte man viel mehr Töne spielen.

Übrigens gibt es ganz viele verschiedene Arten von Hörnern. Das Horn, das ihr im Orchester sehen könnt, heißt zum Beispiel Waldhorn. Aber es gibt aber auch Kornette und Flügelhörner oder ganz einfache Naturhörner wie das Post- oder Jagdhorn. Ein besonders berühmter Vertreter des Horns ist die Wagnertuba. Warum denn eine Tuba, das ist doch gar kein Horn? Das Horn und die Tuba sind sich gar nicht so unähnlich. Der Komponist Richard Wagner wollte den feierlichen Klang des Horns und den dunklen Klang der Tuba für seine Oper „Der Ring des Nibelungen“ zusammenbringen. So gab er ein Instrument in Auftrag, das fast so aussieht wie eine Tuba, mit einem Hornmundstück gespielt wird und vier Ventile hat.

Im Orchester ist das Horn sehr wichtig, es ist der Übergang von den weich klingenden Holzbläsern zu den schallenden Blechbläsern.

Das Horn hat einen tiefen und warmen Klang – es klingt tiefer als eine Trompete, aber höher als die Posaune oder die Tuba. Für die Tonhöhe, ist die Länge des Rohres entscheidend. Hörner haben ein recht langes Schallrohr. Damit das Horn aber auch transportiert werden kann, ist das Rohr eingerollt und gebogen. Ganz wichtig sind auch die Ventile, denn ohne diese könnte man mit dem Horn nur einen einzigen Ton spielen. Diese verbinden das Hauptschallrohr mit den kleinen Rohren in der Mitte, so wird das gesamte Rohr länger oder kürzer, der Ton tiefer oder höher. Aber um das Horn zum klingen zu bringen braucht man nicht nur das Schallrohr, sondern auch ein Mundstück und ganz viel Luft, wie beim Hineinblasen in eine Gießkanne.



DIE TROMPETE

Bevor es die Trompete in Europa gab, benutzten andere Völker sie schon ganz lange, zum Beispiel die Alten Ägypter. Aber natürlich sahen diese Trompeten nicht so aus wie die heutige Ventiltrompete. Immer wieder gab es Kriege und Kriegszüge, bei denen Trompeten aus den besiegten Ländern erbeutet wurden. So kamen die Trompeten zu uns. Am Anfang, so etwa vor 700 Jahren bestand die Trompeten aus einem langen Rohr aus Bronze – die Musiker konnten nur wenige Töne auf diesen Instrumenten spielen. Man nannte die Trompete zu dieser Zeit Tromba oder Busine. Die Busine zum Beispiel ist eine Fanfarentrompete. Sie erklang im Mittelalter immer bei festlichen Anlässen, zum Beispiel bei Ritterturnieren. Sie wurden aber auch als Signalinstrumente auf den Burgen verwendet. Die Trompete war im Mittelalter ein sehr angesehenes Instrument – und die Trompeter waren zu dieser Zeit wichtige Leute.

Erst gegen Ende des Mittelalters, entdeckte man, dass die Trompete einfacher zu spielen war, wenn man sie ein wenig einrollte. So entstand vor etwa 250 Jahren die Langtrompete. Wenn alte Musik gespielt wird, kann man sie manchmal auch im Orchester hören.

Bis die Trompete dann so aussah, wie du sie heute kennst, haben die Instrumentenbauer ganz verschiedene Sachen ausprobiert, um den Klang der Trompete zu verbessern: Sie versuchten durch das Stopfen, wie schon beim Horn, weitere Töne zu erzeugen, es gab die Zugtrompete, bei der das Mundstück verlängert werden konnte oder sogar Trompeten mit Grifflöchern, wie bei der Blockflöte.

Erst 1830 entwickelte man die Trompete mit drei Ventilen, wie Du sie heute im Orchester sehen kannst. Und natürlich hat auch die Trompete noch viele kleinere und auch größere Geschwister: Zum Beispiel die Piccolotrompete, die ganz besonders hoch spielen kann.

Ein hell schmetternder Ton erklingt und sagt, dass etwas Großes, etwas Fürstliches, etwas Königliches zu sehen ist. Die Trompete klingt hoch und feierlich, genau richtig um reiche und mächtige Fürsten und Könige darzustellen, deshalb spielte die Trompete lange vor allem in den Musikgruppen der Könige und Fürsten mit.

Aber einen Ton aus der Trompete zu hören ist gar nicht so einfach und erfordert etwas Übung. Die Luft muss im Instrument zum Schwingen gebracht werden. Das ist bei der Trompete nur zu schaffen, wenn der Spieler ganz feste und gespannte Lippen hat. Zusammenfassend nimmt man die Trompete in die linke Hand – die rechte Hand fasst an die Ventile – spannt die Lippen, indem man sie fest aufeinander drückt, holt tief Luft, pustet in das Instrument und hofft, dass ein Ton erklingt.



DIE POSAUNE

Modell für die Posaune war die Trompete – genauer gesagt sind Posaune und Trompete so etwas wie Geschwister, denn die Posaune entwickelte man vor etwa 700 Jahren aus der Zugtrompete, die Instrumentenbauer hatten nämlich beschlossen, bei den sehr unhandlichen Naturtrompeten die Rohrlänge zu kürzen, indem man einfach zwei Rohe ineinander schob und die Länge so beliebig verkürzen oder verlängern konnte. Schon 100 Jahre später sah die Posaune dann so aus, wie wir sie heute kennen.

Bis etwa 1700 spielte die Posaune als einziges Blasinstrument im Ensemble mit Sängern und Streichern, da sie einen sauberen und klaren Ton spielen kann. Auch bei vielen Anlässen, wie Feierlichkeiten in der Kirche oder gesellschaftlichen Ereignissen durfte die Posaune nicht fehlen. Danach war die Posaune nicht mehr so beliebt, denn Saiten- und Streichinstrumente wurden bevorzugt von den Fürsten und Königen, die auf ihrem Schloss eigene Musikensembles hatten.

Erst als die ersten Sinfonieorchester entstanden waren, eroberte sich die Posaune dort einen festen Platz – diese Idee hatte der Komponist Ludwig van Beethoven. In seiner 5. Sinfonie entschied er, dass zum ersten Mal auch Posaunen im Orchester mitspielen sollten.

Es gibt verschiedene Posaunen: Die Altposaune, die Tenorposaune, sie ist im Orchester fast immer mit dabei, die Bassposaune und die Kontrabassposaune.

Heute ist die Posaune ein sehr vielseitiges Instrument: Sie spielt ebenso im Orchester mit, macht aber auch Kammermusik und wird im Jazz eingesetzt.

Bei der Trompete wird das Rohr mit Ventilen verlängert und verkürzt. Bei der Posaune hingegen verändert man die Länge des Rohes durch ziehen – sie besteht nämlich aus einem s-förmigen Rohr, das am einen Ende ein Mundstück, am anderen einen Schallbecher besitzt.

Der Ton wird auch bei der Posaune durch das Vibrieren der Lippen des Posaunisten erzeugt. Der Ton, den man dann hört, ist einerseits stark und kräftig, aber andererseits weich und warm.



DIE TUBA

Den tiefsten Ton bei den Blechbläsern im Orchester kann die Tuba spielen, sie ist eine Verwandte des Horns. Im Orchester sitzt der Tubaspieler, man nennt ihn auch Tubist, direkt neben den Posaunen.

Den Namen Tuba gibt es schon sehr lang. Die alten Römer haben zu einem Blasinstrument aus den Metallen Messing oder Bronze Tuba gesagt. Dieses war jedoch ganz lang und gerade mit einem schmalen Schallbecher. Heute sieht die Tuba, wie ihr ja wisst, ganz anders aus. Die ersten Tuben, wie ihr sie heute kennt, wurden 1835 entwickelt, nachdem man die Ventile erfunden hatte. Weil sie so gut klingt, konnte sich die Tuba dann auch schnell im Orchester durchsetzen.

Wie auch bei anderen Blasinstrumenten gibt es verschieden Tuben – so heißt die Mehrzahl. Je nachdem ob man etwas höher oder tiefer spielen möchte, kann man zwischen verschieden gestimmten Tuben wählen. Die wichtigsten Vertreter im Orchester sind die Basstuba und die Kontrabasstuba. Manchmal kann der Tubist selbst entscheiden welches Instrument er nutzt, oft aber bestimmt der Komponist oder der Dirigent die Art der Tuba.

Die Tuba hat ein sehr langes Rohr, sie muss ja auch ganz tiefe Töne spielen, denn je länger das Rohr, desto tiefer der Ton. Nun kann ein einzelner Mensch ein Rohr mit 5,80 m Länge gar nicht halten oder tragen – er würde ja nicht einmal mehr durch eine Tür passen. Aus diesem Grund ist das Rohr der Tuba eingerollt. Mit Hilfe der Ventile – eine Tuba kann drei, vier oder fünf Stück davon haben – kann man das Rohr dann noch länger machen und den Ton noch tiefer klingen lassen. Am besten spielt man eine Tuba im Sitzen, denn sie ist sehr schwer und trotz des eingerollten Rohres recht groß. Spielt man doch im Stehen, braucht man viel Kraft, einen Schultergurt oder einen Ständer. Für Militärkapellen die viel Marschieren beim Spielen gibt es aber auch noch eine Sonderform der Tuba, das Sousaphon. Das ist eine Basstuba aus Fiberglas, die man sich umhängen kann, wie einen Schwimmreifen.